

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.

Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.

Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein.

Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, liebe Männer, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen! Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde am Tage; sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: »Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.

Liebe Gemeinde,

zwei Blitzlichter möchte ich an den Anfang meiner Predigt stellen.

Im ersten kommen Sie auch vor, jedenfalls viele von Ihnen. Sankt Anna, Himmelfahrt, also heute vor 10 Tagen. Ein großer Tag für unsere Gemeinde: nach langem Warten konnten wir endlich die Goldschmiedekapelle wiedereröffnen. Viele von Ihnen waren dabei und haben mitgefeiert. Das eine Bild jenes Tages, das mir seitdem vor Augen steht: eine Runde von zwanzig Frauen und Männern aus unserer Gemeinde, die am Ende des Festes drüben im Garten mit einem Glas Sekt in der Hand zusammen stehen und sich miteinander freuen, dass alles gut geklappt hat. Für uns hatte der Tag ja zwei Teile. Zunächst der Gottesdienst – und

da wissen Frau Kasch, Herr Nonnenmacher, da wissen unser Kirchenvorstand und ich, wie das geht und das wir das können. Und dann der Teil mit den Weißwürsten. Da kennen wir uns nicht so gut aus, und ob wir das hinbekommen würden, die Frage hat zumindest mir im Vorfeld viel größeres Kopfzerbrechen bereitet als der Gottesdienst. Und es hat zu meiner Beruhigung nicht beigetragen, dass mir in den Tagen zuvor ganz schauerliche Geschichten über Töpfe voller Weißwürste erzählt worden sind, die nacheinander geplatzt waren wie Popkorn auf der Herdplatte. Aber da war die eine Stimme gewesen, die gemeint hatte: „Das wäre doch gelacht, wenn wir das nicht schaffen würden“ - und dann war die Entscheidung gefällt, und dann gingen Mails hin und her, und es fand sich alles, was es brauchte: die Erfahrung, das Improvisationstalent, das nötige Equipment, ein gewisses Maß an Ehrgeiz und ein großer Kreis an motivierten Mitarbeitern. Am Ende des Tages dann dieses letzte Bild: ein stolzes, frohes Sich-Zuprosten, und das schöne Gefühl: „das haben wir miteinander gepackt.“

Das ist das eine Bild. Das andere: wir sind im Landeskirchenamt, verhandeln über Geld, sprechen über die Zukunft unserer Gemeinde. Und dann ist es weniger ein Bild, sondern der dazugehörige Ton, der sich mir eingepägt hat. Ein Satz, der nur aus einem Anfang besteht: „Wissen Sie, wenn sich die Kirchensteuereinnahmen so weiterentwickeln...“

Ich habe unseren Gesprächspartner da gut verstanden. Ich kenne ja die Prognosen, auf die er sich bezieht, und wäre ich an seiner Stelle als Hüter des Geldes, hätte ich mich wohl auch ziemlich zugeknöpft gegeben.

Aber seitdem beschäftigt mich der Gedanke, wie verschieden doch die Geister sein können, die unser Denken und Handeln bestimmen. Wahrscheinlich wäre einer falsch in einer Finanzverwaltung, wenn er in seinem Tun nicht vorsichtig, in seinen Ausgaben nicht zurückhaltend und nicht froh um jeden Euro wäre, den er gespart hat – und der gesunde Menschenverstand lehrt, dass man in Zeiten, in denen die Einnahmen sprudeln, Vorsorge für die dünnen Jahre zu treffen hat.

Aber der gesunde Menschenverstand, der hätte uns auch nahegelegt, ein eigenes Gemeindefest nicht gerade an einem Tag mit so vielen Ehrengästen zu wagen, ohne zu wissen, woher die Töpfe kommen sollten, ohne zu wissen, wie lange die Sicherungen halten würden, und ohne einen Plan B für ein Wetter wie in den letzten Tagen.

Und mich beschäftigt der Gedanke, wie nahe Mut und Übermut, Vorsicht und Ängstlichkeit oft beieinanderliegen. Da steht mir der Petrus vor Augen, wie er im Überschwang der Gefühle über den See läuft, auf seinen Herrn und Meister zu, bis er realisiert, dass da unter ihm nur Wasser ist, und er mit einem Mal untergeht.

Und ich sehe ihn in einem Haus in Jerusalem. Versteckt, es ist das Haus eines Sympathisanten. Gemeinsam mit den verbliebenen anderen zehn Jüngern Jesu. Zusammen und doch jeder für sich allein. Worüber sollten sie auch reden, elf verwaiste Jünger? Der Auftrag so gewaltig: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker...“ - aber jeder Passant draußen vor der Tür eine mögliche Gefahr, einer, der

sie den Soldaten oder den Priestern ausliefern könnten. Das Schicksal ihres Herrn verdunkelt noch alles.

Und dann wird Pfingsten. Ein Wunder! Die Apostelgeschichte beschreibt es in anschaulichen Bildern und Tönen: ein Rauschen vom Himmel, der Geist Gottes wie Feuerzungen über den Häuptern der Jünger, Worte, die direkt in den Herzen der Zuhörer landen. Das eigentliche Wunder aber ist unsichtbar, es vollzieht sich in Petrus und seinen Freunden: da ist mit einem Mal eine Kraft in ihnen, die sie ihre Angst überwinden lässt. Und sie gehen raus aus ihrem Versteck, und sie wagen sich dorthin, wo es am Gefährlichsten ist und sie tun, was zu tun sie nie geträumt hätten: derselbe Petrus, der es nicht geschafft hatte, sich vor einer einzigen Magd zu Jesus zu bekennen, und ihm zur Seite die übrigen Jünger, die verkünde ihren Herrn nun vor 1000en als den Sohn Gottes. Erfüllt von einer Kraft, die sie in sich selbst nicht gefunden hatten, tun sie, was sie sich nie zugetraut hätten.

Es ist nicht überliefert, dass Weißwürste zu den Kernkompetenzen des Heiligen Geistes gehören. Und so ein Gemeindefest im Garten, das spielt natürlich in einer ganz anderen Liga als das, wovon die Apostelgeschichte berichtet.

Aber so ein Stück Hauch Pfingstwunder hat mich da schon angeweht. In den Emails und Telefonaten in den Tagen zuvor, als zum Entschluss die Zuversicht und das Expertenwissen und die nötige Ausrüstung dazugewachsen sind, als sich für jeden notwendigen Job einer oder zwei gefunden haben, die sagen „Ich kümmer' mich drum“ - und als ich dann nach dem Gottesdienst in den Garten kam und alles ganz wunderbar organisiert war. Und dekoriert und bereit für die Gäste.

Davon erzählt das Pfingstfest. Dass der Geist Gottes Gemeinschaft schafft, ein Miteinander, einen Mut. Dass er einen zuversichtlichen Blick nach vorne schenkt.

Dass er – und darum ging es vorhin auch bei Mose und den Israeliten – dem Einzelnen die Last von der Schulter nimmt, die zu schwer wiegt, und sie auf viele Schultern verteilt. Dass er Vertrauen möglich werden lässt. Vertrauen in die, die er wie mich in eine Gemeinde gerufen hat – und Vertrauen in ihn selbst. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht Gott der Herr.“

Und so will ich doch glauben, dass uns da – an einem Tag, an dem wir nach so langem Warten voller Dankbarkeit die Goldschmiedekapelle wieder in Besitz nehmen konnten – dass uns in unserem Miteinander, in unserer Gemeinde, der Geist Gottes beflügelt hat.

Und ich will glauben, dass er das auch heute tut, und morgen – denn das erzählt das Pfingstwunder auch: dass Gott es ist, der mit seinem Geist Kirche baut und Gemeinde.

Freilich, sorgsam sollen wir sein mit allem, was uns anvertraut ist. Mit unseren Geldern – aber auch mit all unseren Gaben und Talenten, mit unserer Kraft und Energie. Und im Blick auf morgen nicht leichtsinnig, sondern klug vorausschauend. Denn bei allem, was das Morgen bringt, gilt es auch zu

bewahren, was uns anvertraut ist. Wer wüsste das besser als eine Gemeinde, der eine solche Kirche anvertraut ist.

Aber an uns ist es nur, die Steine zusammenzufügen, und Balken und Ziegel, und das alles kunstvoll auszugestalten. An Gott und seinem Geist ist es, die Menschen zusammenzufügen, die miteinander das alles leisten – und bezahlen – können. Deswegen will ich mir im Blick auf Morgen auch nicht bange machen lassen. Nicht was unsere Gemeinde angeht, nicht, was die Kirche angeht.

Ich will überhaupt ohne Angst leben. Und das soll auch gelten im Blick auf mein eigenes privates Leben wie im Blick auf die großen Zusammenhänge, in die wir gestellt sind. Da sind ja viele Fragen, und aktuell die eine große, wie das denn gehen soll mit all den vielen Flüchtlingen. Und die Sorge, dass die Aufgaben zu groß sei, die beschäftigt auch mich – so wie viele von Ihnen. Aber bestimmen lassen in meinem Tun und Denken will ich nicht von der Angst vor einem Scheitern oder vor Gefahren, sondern vom Vertrauen auf einen Gott, der aller Menschen Schöpfer ist. Und lieber lasse ich mich in meinem Engagement belächeln oder als Gutmensch beschimpfen, als dass ich mich vor mir schäme, weil ich schweigend mit ansehe, wie Angst uns hindert, Menschen zu helfen, die auf unsere Hilfe so angewiesen sind.

Das wir so leben können, mutig, und treu bei dem, was unser Glaube uns tun lehrt, dazu stärke Gott uns alle immer wieder neu durch seinen Geist. Amen